

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1889

5.10.1889 (No. 40)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004117](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004117)

Sonnabend, den 5. October.

Norddeutsche

Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.



Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Asten, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Wer hätte wohl keinen Groll?

Gefungen hab' ich vielerlei
Schon hier im Blatte frank und frei,
Weil dies nun „merckwürdigs“ gefiel,
Nehm' ich den Groll mir heut zum Ziel.
's ist mit dem Grollen in der Welt
Grad wie mit Allem just bestellt:
Der grollt auf dies, der grollt auf das,
Nur, Jeder hat 'nen Groll auf was!

Der Eugen Richter grollt sehr
Auf den Etat für's Militär,
Herr Cardou grollt, das ist genau,
Auf jede tugendhafte Frau!
Der Fälscher grollt dem Bier und Wein,
Thut Gyps und Weidenblätter 'rein,
Und wer's genießt, der Magen grollt,
So wird 'nem Jeden Groll gezollt.

Es grollt der Staat der Lotterie,
Worin man spielt, ist sächsisch sie,
Braunschweigisch auch, das bleibt sich gleich:
Nur preussisch darf man werden — reich!
Der Straßenbahn grollt's Schusterheer,
Weil man per pedes lauft nicht mehr,
Wir grollen nicht, das macht Plaisir:
Der Schusterrechnung grollen wir.

Dem Meister Wagner ward gegrollt
Von Vielen, die, was er gewollt,
Goutirte nicht, und grollten sehr,
Weil er geschimpft auf Meyerbeer!
Doch, als dann Fried' sein Wirken fand,
Da plötzlich jeder Groll entschwand!
Was sein Genie der Zukunft gab,
Trägt nicht den Groll noch über's Grab.

Agrarier höchster Groll uns zeigt,
Weil wir dem Schutz Zoll nicht geneigt,
Solch' Mann im tiefsten Grolle grollt,
Wenn man nur Groll dem Zolle zollt!
Weil sollen wir dem Zolle Groll,
Zollt er nur Zolle seinem Groll:
So wird der Groll wohl gar verzollt,
Wenn man dem Schutz Zoll standhaft grollt.

Eheliche Auseinandersetzungen.



Mann zur Frau nach einer ehelichen Scene:
„Darin besteht die ganze Liebes-Philosophie: Man
verliebe sich oft, verlobe sich selten und
heirathe nie!“

Wem frei zu grollen nicht genehm,
Dem wird es ja schon längst bequem!
Man grollt einfach per Telephon,
Das kann der Vater mit dem Sohn!
Wer mir grollt, hält's nicht lange aus,
Ein Mal lacht Jeder grad heraus,
Liest er ein derartig Gedicht:
Nur zugelacht, ich grolle nicht!

Ferienreise des offiziellen Journalisten.

Der Dampfer fuhr den Nil hinaus,
Der Strom war seicht, der Sumpf war
tief,
Und in dem Sumpf manch' Krokodil
Den heißen Sommertag verschlief.

Auf Deck der Offiziosus stand,
Vom fernen Norden kam er her.
Der schwarze Erdtheil zog ihn an,
Egyptens Finsterniß noch mehr.

Da plötzlich, ach! ein starker Stoß,
Den Grund berührt des Schiffes Kiel,
Und über Bord in sumpfige Fluth
Hinab der Offiziosus fiel.

Doch bringt der Sturz ihm nicht Gefahr;
Der Sumpf ist ja sein Element.
Ein Krokodil, das ihn erschaut,
Gleich den Genossen froh erkennt.

Am Ufer längs verbreitet sich
Die große Neuigkeit im Flug:
Reptile kommt! kommt all' herbei!
Wir haben aus Berlin Besuch!

Und um den Gast versammelt sich
Der Krokodile Schaar vom Nil.
Die Schwänze ringelnd singen sie:
Begrüßt sei Du, o Haupt-Reptil!

Ein komischer Kanu.

Humoreske von Arnold Schröder.

Was ist komisch? Etwa, wenn Herr Dr. Otto Devrient bei seinem Alter und der Figur den Mortimer spielt? Gewiß ist das komisch — jedoch man könnte auch behaupten, daß dieses sehr — traurig sei. Komisch ist es, wenn, während Vater Tell händerringend vor Gesler kniet, Tells Knabe hinten unter dem Lindenbaum sich den Apfel vom Kopfe holt und ruhig verspeißt. Da haben wir's. Eine aufs Höchste gespannte Erwartung löst sich ins Gegentheil auf — das ist komisch.

Eine solche komische Geschichte zu erzählen, sei der Zweck dieser Zeilen. Im Jahre 1867 trieb ich mich als Anfänger der dramatischen Kunst mimend in den nordwestdeutschen Gestaden Deutschlands herum und zwar als Mitglied der Bullrich'schen Theater-Gesellschaft. In einem Städtchen des mit Haid- und Langeweile gesegneten Landes zwischen Weser und Elbe hatten wir unsern Musentempel aufgeschlagen. Das Theaterlokal, im gewöhnlichen Leben Tanzsaal und Turnhalle vorstellend, lag zwei bis drei Minuten vor dem Haider Thore, und da ich täglich mehrere Proben nebst Vorstellung abzuarbeiten hatte, so führte mich mein Weg notwendiger Weise mehrfach durch eben benannte Porta.

Alle Thore haben bekanntlich Thorwächter resp. Thorschreiberhäuschen, und da man jetzt keine Thorwachen und Thorschreiber mehr kennt, so sind solche Häuser gewöhnlich an kleine Leute vermietet. Auch im Haider-Thor-Häuschen wohnte ein kleiner Mann, klein in des Wortes doppelt verwegendster Bedeutung. Dieser Mann besaß nämlich gar keine Beine. Ob er ohne Laufwerkzeuge zur Welt gekommen, oder ob sie ihm abgefahren resp. amputirt waren, das weiß ich nicht mehr — genug, er besaß weiter nichts, als Kopf, Rumpf und Arme, und da, wo, wie die Anatomen sagen, das Steißbein endigt, da hörte auch sein Körper auf. Der kleinste Mann war seines Zeichens Plätter, er saß den ganzen Tag auf einem großen Tische und bügelte Wäsche, welche seine Schwestern, so da Waschfrauen waren, ihm an den Tisch brachten. Wollte er sich auf dem Tisch hin- und herbewegen, so ging er vermittelst seiner zusammengeballten Fäuste und sein Rumpf baumelte während dieser Prozedur wie eine in Schwingung versetzte Kirchenglocke vor oder rückwärts. Trotz seiner Kleinigkeit besaß der Plätter eine ungeheure Kraft und wehe den armen Händen, welche beim Händedruck zwischen seine Finger kamen. Kopf, Nacken, Rumpf, Arme und Hände waren von wirklich herkulischem Bau, und hätte der Mann auch Beine gehabt, so wäre er gewiß der stärkste Mann seines Städtchens gewesen.

Wir Komödianten waren allesammt die besten Freunde des Rumpflings, plättete er uns doch unsere Wäsche aufs Sorgfältigste und — Kardinalpunkt — er kam niemals mahnen.

Unsere vierwöchentliche Saison war bald zu Ende, das aufgestellte Repertoire heruntergehäpelt, etliche Schein-Benefize für die Anhänger des Directors gegeben und wir packten unsere Sachen, um von hier nach dort, zunächst nach Buxtehude zu reisen, allwo wir im Gerlach'schen Saale denselben Speisezettel Birch-Pfeiffer'scher Nühr- und Thränen-Dramen herunterleiern wollten.

Wir zogen ab. Seit 22 Jahren war ich nicht wieder in dem Städtchen gewesen, da führte mich kürzlich eine Geschäftsreise

dorthin. Selbstredend gehe ich wieder durch das Haider Thor, um, einem unwiderstehlichem Drange folgend, mir unsere damalige dramatische Marterhöhle wieder anzuschauen. Das kleine Haus am Thor stand noch — jedoch der kleine Mann war nicht mehr da. Wo mag er geblieben sein? Vielleicht ist er vom Tisch gefallen und hat sich das Genick gebrochen, denn Beine konnte er nicht brechen, weil er keine besaß, und liegt jetzt schon lange auf dem Kirchhof. Sie haben ihn hinausgefahren nach dem kleinen Acker, wo sie so sanft ruhen. — Mir fiel eine Thräne auf den blonden Schnurbart und dachte ich dabei, daß diese seine letzte Fahrt vielleicht die einzige Fahrt in seinem ganzen Leben gewesen sein könnte, während wir Wimen einen großen Theil unseres Daseins mit allerlei — Fahrten ausfüllen.

Ich ging wieder zurück ins Städtchen, ein zweiter „Kannitverstan“, über die Vergänglichkeit alles Irdischen nachdenkend. So trete ich in ein Wirthshaus. Den Wirth kenne ich noch trotz der 22 Jahre Abwesenheit meinerseits. Auch er, der alte Verke kennt mich wieder. Als die ersten notwendigen Fragen und Antworten ausgetauscht waren, frage ich ihn: „Sagen Sie mir doch mal, lieber Herr Verke, was ist denn mit dem kleinen Plätter ohne Beine geworden, Sie wissen doch, gleich rechts beim Haider Thor, ist er todt?“ Was entgegnet mir da der Wirth?! — „Hören Sie mal, Herr Schröder, das war mal 'n netten Menschen! Wer hätte so was von ihm wohl vermuthet. Wissen Sie, wo er geblieben ist? Bei Nacht und Nebel ist er ausgekrazt nach Amerika!“

Die Geschichte ist doch komisch!

Thiergespräch.

Der Bär und das Schwein.

Kommt Klagen zum russischen Bären
Sein Landsmann, das russische Schwein,
Es wolle den Eintritt ihm wehren
Der Deutsche, nicht lassen es ein.
Spricht diplomatisch zum Deutschen der Bär
Und hebt die gewaltigen Taten:
„Gesinnt bin ich Dir freundschaftlich sehr,
Doch kann ich auch blutig Dich trazen,
Und willst Du den Eingang versperren
Dem Landsmann, dem russischen Schwein,
Wirft öffnen doch müssen dem Bären,
Der findet zu Dir schon hinein.“
Der Deutsche gelassen darauf spricht:
„Dem Schwein bleibt der Zugang verschlossen,
Ihm öffne die Thüre ich nicht,
Bedaure, wenn Du droh verdroffen.
Kommst Du, Dir thu' auf ich ohn' Bangen,
Wie immer genehm es Dir scheint,
Wirft stets nach Gehühr sein empfangen,
Ob Freund Du nun kommst oder Feind.“

Ueber den byzantinischen Plan eines Bismarck-Museums

finden wir im Leipziger „Volkswart“ folgende hübsche Plauderei: Also ein Bismarck-Museum soll ins Leben gerufen werden! Ueber die Idee selbst wundere ich mich nicht, wohl aber darüber, daß man erst so spät daran denkt, sie ins Werk zu setzen. Denn dieses Bismarck-Museum war, wie sich erst jetzt herausstellt, ein längstgefügtes Bedürfnis, und allenthalben im deutschen Reiche ist nur ein Schütteln des Kopfes darüber, daß man nicht früher auf diesen Einfall gekommen ist. Da das Bismarck-Museum erst am 1. April eröffnet werden soll, so findet zur Zeit ein guter Rathschlag sicher noch eine gute Statt, und da das Unternehmen, gleichwie die Peters'sche Afrika-Expedition, das Sozialistengesetz und die Folgen des Schweine-Einfuhrverbotes, Gemeingut der Nation sein soll, so würde ich es geradezu als eine Pflichtvergessenheit betrachten, wollte ich einige gute

Ideen, die mir bei diesem Anlaß gekommen sind, verschweigen.

Natürlich wäre es am Besten, die Sammlung von Bismarck-Reliquien könnte gleich in einem eigenen Gebäude untergebracht werden. Ich denke da an einen soliden Prachtbau, eine Art säulengetragener Basilika, deren Eingang eine monumentale plastische Gruppe schmückt. Da Ritter Georg, der Drachentöbter, nicht mehr ganz modern ist, so könnte die Gruppe vielleicht den Sozialistentöbter Puttkamer darstellen, wie er der sich im Todeskampfe krümmenden Hydra der Opposition, dargestellt durch Eugen Richter, Windthorst und Liebknecht, den Speer „tief ins Gekröse“ stößt. Die Knäue der Säulen können in altdeutscher Manier sehr passend mit den Büsten der bisher vom Kabinet Bismarck verbrauchten Minister geziert werden. Ein paar Plätze kann man ja noch freilassen für später.

Und nun das Museum selbst! Es wird Tausend und Abertausend Nummern enthalten. Eine Kollektion von Bismarck-Industrieartikeln — reichstreu Bierfedel, loyale Pfeifenköpfe, kartellfreundliche Manschettenknöpfe und Spazierstöcke, alle mit dem Bildniß der eisernen Durchlaucht geziert — eine Anzahl der bekannten, gleich gedruckten Formulare zu Straf-Anträgen wegen Bismarckbeleidigung, ein Verbrecheralbum von mindestens tausend Blättern, die wegen Bismarckbeleidigung bestraften Redakteure enthaltend (dasselbe muß auf Zuwachs eingerichtet sein), das Cognacglas, aus dem sich der Kanzler im Reichstag labt, wenn er die „Reichsfeinde“ niederschmettert, und anderes mehr. Hohes Interesse werden auch die Bildnisse der verschiedenen Reichshunde erregen, vor denen bequeme Fauteuils für schwärmerische Kartellbrüder stehen. Die Biographie der Originale und Beschreibung ihrer Lebensgewohnheiten hat Moritz Busch bereitwilligst übernommen. Auch eine Schreckenskammer wird eingerichtet. Dieselbe enthält die Poesien sämtlicher patriotischen Kunst- und Handelsdichter, die Seine Durchlaucht im Laufe der Zeiten angefangen haben. Nervenschwache und leicht erregbare Personen dürfen dieselbe nicht betreten, was durch eine Inschrift — genau wie in Rastans Panoptikum bei der Lebendigbegrabenen — angedeutet werden muß. Von Interesse dürfte auch die bildlich dargestellte Entwicklung des Welfenfonds sein. Der historische Akt der Uebernahme desselben, die Anstellung des ersten Polizeipräsidenten, die Entwicklung des von ihm erhaltenen Reptilienbureaus, der Triumphzug sämtlicher aus ihm gespeisten offiziellen und Amtsblätter, eine graphische Darstellung desselben als Goldreservoir, das in einem Netz von tausend Flüssen und Flüsschen bis in die kleinsten Winkel des Vaterlandes sich ergießt — das Alles wird dem patriotischen Beschauer Gelegenheit zum Nachdenken und zur inneren Erbauung bieten. Auch Einzeldarstellungen sind in Menge vorhanden. Da sehen wir unter Anderem das nationale Schwein, das sich neuerdings wieder so ergiebigen Schutzes erfreut, die Canossasäule, die leider im Laufe der Zeit ein wenig ramponirt worden ist, in Spiritus aufbewahrt einen zerquetschten Nationalalliberalen, aus der Zeit vor der Kartellherrlichkeit stammend, wo sie an die Wand gedrückt wurden, „daß sie quetschten“, und die 100 000. Telegraphenstange, die das Reich dem Bismarck abgekauft hat. Es ist selbstverständlich, daß auch die Rechtspflege vertreten ist. Da findet man eine Zusammenstellung sämtlicher politischen Prozesse, die unter dem Regiment Sr. Durchlaucht geführt worden sind, dazu mit der Aufschrift: „Es gelingt nichts mehr!“ eine Geheimabtheilung derselben, die nur gut legitimirten Besuchern geöffnet wird, eine statistische Zusammenstellung sämtlicher beantragten Bestrafungen wegen Bismarckbeleidigung, und schließlich auch das Tagebuch Kaiser Friedrichs. Der Platz, der für dasselbe übrig bleibt, wird freilich ein wenig unvorteilhaft sein.

Als Führer und Erklärer für das Bismarck-Museum soll Herr Schweinburg ausersehen sein, ein echter Urdeutscher, aus Mähren gebürtig, den das viele Lügen so angegriffen hat, daß man ihm eine Sinekure schuldig ist. Den Katalog schreibt natürlich Dreifische, und seine tief sinnigen historischen Anmerkungen werden dem Buche dauernden Werth verleihen. Es ist demnach ersichtlich, daß das Bismarck-Museum uns die verloren gegangene deutsche Weltausstellung vollständig ersetzen wird und zu den größten Errungenschaften unserer Zeit gehört. (Volkstg.)

A.: „Von neuester Gastwirths-Neklame schon gehört? Hiesiger Restaurateur läßt jeden seiner Stammgäste gratis photographiren.“

B.: „Ist noch gar nichts. Kann Ihnen einen Kneipier nennen, bei dem werden selbst die Kunden jeden Abend gratis angeschaut, bespußt und rausgeschmissen.“

Reichslaterne.



In Sachsen kommt es öfter vor, daß über zu niedrige Einschätzungen zur Einkommensteuer Klage geführt wird von Personen, die mit einem 600 Mk. nicht übersteigenden Einkommen abgeschätzt sind. Ein Korrespondent der „Köln. Ztg.“ meldet, daß diese Beschwerdeführer Sozialisten seien, welche durch höhere Einschätzung die Stimmfähigkeit für die Landtagswahlen, (Census von drei Mark Steuer) erlangen wollten. — Die sächsischen Sozialisten sind darnach eine ganz besonders niederträchtige Klasse. Sie drängen sich förmlich dazu, mehr Steuern zu bezahlen als von ihnen verlangt werden!

Der Fürst Bismarck zählt also, wie man jetzt genealogisch nachgewiesen hat, auch den alten General Derflinger, den einstigen Schneidbergesellen, zu seinen Ahnen. Die Kartellbrüder können nun jubelnd ausrufen — wir stellen ihnen den Witz gern zur Verfügung — „Ja, er hat die Abstammung von dem berühmten Schneidergeneral trefflich bewiesen! Er hat den Franzosen gründlich das Maß genommen und als Meisterstück das deutsche Reich herrlich zusammengenäht.“ Die „Reichsfeinde“ dagegen werden in ihrer schwarzen Bosheit spöttisch erwidern: „Nun ja, es ist eben Flickarbeit!“ (M. P.)

Aus Elbing wird berichtet: Die erste Urnenbestattung hat in unserer Umgegend in dem Dorfe Kunzendorf stattgefunden. Dort wurde der Aschenkrug eines in San Remo verstorbenen jungen Juristen beigelegt. Die Verbrennung der Leiche soll in Mailand erfolgt sein. Zu bemerken bleibt, daß der Geistliche in K. die Beerdigung nur unter der Bedingung zuließ, daß die Urne in einen Sarg gesetzt wurde.

Zu den Kaisertagen in Hannover ist noch einiges auch für unsere Leser Interessante nachzutragen. Die „Deutsche Volkszeitung“ schreibt: „Wir können nicht umhin, hier in Kürze eines Vorganges Erwähnung zu thun, der gewiß jeden Alt-Hannoveraner mit freudiger Genugthuung und innigem Danke gegen den hohen Herrn erfüllt hat. Se. Kgl. Hoheit der Großherzog von Oldenburg hat, trotzdem er, wenn man so sagen darf, dienstlich der Parade beiwohnte — derselbe führte die oldenburgischen Regimenter dem Kaiser vor —, dem nachfolgenden Parader im hannoverschen Königsschloß nicht beigewohnt. Irren wir nicht, hat es der hohe Herr bisher in Hannover immer so gehalten. Sapientia!“ Ähnliche Gründe vermuthet die „Niederl. Ztg.“ hinter dem Entschlusse des Prinzen von Wales, die Einladung des deutschen Kaisers zu den Manövern in Hannover abzulehnen, obwohl derselbe fast bis zum Beginne derselben in Deutschland anwesend war. — Das genannte Blatt schreibt: „Was sollte aber wohl den Prinzen dem Wunsche des deutschen Kaisers abgeneigt gemacht haben? Prinz Wales hatte doch vor sechs Jahren den deutschen Ma-

növern beigewohnt? Die Vermuthung liegt recht nahe, daß der Prinz nicht nach Hannover kommen wollte. Er wollte nicht in die ehemalige Residenz des hannoverschen Königshauses kommen. Das wissen die preussischen Blätter ganz gut, vermeiden aber aus guten Gründen, es zu sagen. Wir Hannoveraner werden es aber dem englischen Königssohne nie vergessen, daß er unsern ausgesprochenen Wünschen nachgekommen ist.“

Friedrich der Große über den Adel. Obgleich Friedrich der Große bekanntlich bei der Besetzung der Stellen in der Armee fast ausschließlich den Adel begünstigte, so verlangte er, frei von allen Vorurtheilen, doch noch andere Vorzüge als die der Geburt. So schrieb er einmal dem Grafen Schulenburg, als dieser für seinen Sohn ein Offizierspatent erbat: „Junge Grafen, die nicht lernen, sind Ignoranten in allen Ländern. In England ist der Sohn des Königs nur Midshipman auf einem Schiffe, um die Manoeuvres dieses Dienstes zu lernen. Im Falle nun einmal ein Wunder geschehen und aus einem Grafen etwas werden, und er der Welt und seinem Vaterlande was nützen sollte, so muß er sich auf Titel und Geburt nichts einbilden; denn dieses sind nur Narrenspößen, sondern es kommt nur allezeit auf sein Mérite personnelle (persönliches Verdienst) an.“

Boulangier.

War einst ein Riese Goliath,
Ein braver General,
Von Blech war jede and're That,
Er stahl.

Er stahl. So stehlern als wie Er
Hat Keiner noch gelebt,
Er hat Paris von ferne her
Verklebt.

Er rang nach einem hohen Ziel
Und mit gestohlenen Muth,
Und was er sann, vorab sein Stiehl,
War gut.

Er war Stiehlhlist mit Leib und Seel,
Stahlfest war jedes Wort,
Drum dachte einst er auch: Ich stehl'
Mich fort.

Nun ist er todt, der Boulangier,
Der stehlern' General!
Die Nachwelt stellt ihn auf ein Pie-
de-stahl. (Fr. Lat.)

Die Mythologie vor dem Richter.

In Freiburg wurde ein Kaufmann mit 50 Fr. Buße bestraft, weil er Manschettenknöpfe mit dem Bilde der Venus in den Handel gebracht hatte.

„Wissen Sie denn nicht,“ fragte ihn der strenge Richter, „daß Venus die Göttin der Liebe ist, und Liebe ist etwas unmoralisches, das durch keine Darstellung verherrlicht werden soll.“

„Ich verstehe,“ erwiderte der Gemäßigtere, „aber durch eine kleine Aenderung würde sich die Venus in eine Wein kredenzende Hebe verwandeln lassen.“

„Das wäre schön, da käme ja die Göttin der Trunksucht zum Vorschein. Hätten denn die alten Griechen keine Temperenzler-Göttin?“

„Daß ich nicht müßte. Aber, wie wäre es, wenn ich aus der Venus eine Diana machen ließe, die Göttin der Jagd?“

„Das würde ich nur unter der Bedin-

gung gestatten, daß sie einen deutlich erkennbaren Jagderlaubnißschein in der Hand haltend dargestellt würde.“

„Das ließe sich nicht gut machen, aber da Sie gegen weibliche Gottheiten eine Abneigung zu haben scheinen, wie wäre es, wenn die Venus zum Merkur würde?“

„Wie? Da hätten wir ja den Gott der Diebe. Jetzt aber machen Sie, daß Sie fortkommen, sonst gerathen Sie immer mehr mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt.“

Zwei Säuglinge werden von ihren Ammen spazieren gefahren. Als sich die Kinderwagen begegnen, biegt sich der eine Säugling hinaus und ruft dem anderen zu: „Darf ich Ihnen vielleicht meine Amme vorstellen?“

Monaco.

Sie sitzen um die grünen Tische. Die Kugel raffelt, die Karte klatscht. Haufen von Banknoten und Goldstücken sammeln sich vor den Croupiers und wandern aus einer Hand zur andern und rücken zuletzt in die Kasse. Es geht ein leises Stöhnen durch den Saal. Ein Gallonirter tritt in den Saal mit einer Depesche: „Der Fürst von Monte Carlo liegt im Sterben.“ — „Messieurs, faites votre jeu!“ ruft der Croupier und die Zahlen bedecken sich, die Farben bedecken sich, mit Papier, mit Rollen, mit Gold- und Silberstücken. — „Coupez, s'il vous plait“, tönt es, und die Roulette ist auch bereit zum Sprunge. — Es geht ein leises, banges Zittern durch den Saal. — Ein Gallonirter tritt in den Saal. Die Kugel rollt, die Karte fällt. Es ist eine neue Depesche da: „Zustand des Fürsten beängstigend!“ — Die Kugel fällt, die Karte liegt und die Stimme ruft: „Zero!“ Es geht ein unterdrücktes Stöhnen durch den Saal. Der Gallonirte erscheint wieder und die Depesche lautet: „Der Fürst sterbend!“ — „Messieurs, faites votre jeu!“ und die Zahlen bedecken sich wieder und die Farben sind überlegt. — Es geht ein leises, banges Zittern durch den Saal und: „Le jeu est fait!“ ruft der Bankhalter. — Eine neue Depesche kommt: „Der Fürst ist gestorben!“ — „Rien ne va plus“, freischt die Stimme, die Kugel rollt, die Karte fällt. — Eine dumpfe Angst geht durch den Saal. Die Gesellschaft erschauert; sie geht leise aus einander, leise, leise, ihr Geld, ihr Gold zurücklassend. „Noir!“ — Einige Pistolenschüsse fallen im Parke. (Man sammelt fünf Leichen auf). Sie begrüßen (natürlich die Schüsse) den neuen Fürsten Karl IV. von Monaco. Europa staunt und lauscht und — bleibt ruhig. „Vaites votre jeu!“ (Rebel's.)

Ein Traum.

In finst'rer Nacht
Der Lieutenant Botho sinnend wacht,
Durch Schulden um den Schlaf gebracht
In finst'rer Nacht.
Doch beim Diner,
Da kommt ihm plötzlich die Idee:
„Ich nehm' die Tochter vom Banquier“,
Ha beim Diner.
Zur Vesperzeit
Sprach der Banquier: „Es thut mir leid,
Daß Sie bei mir umsonst gesreit.“
Zur Vesperzeit.
In finst'rer Nacht
Hat Lieutenant Botho nachgedacht,
An wen er sich denn morgen macht.
In finst'rer Nacht.



Heini: „In Oldenburg hebbt se eenen Polizeidiener to veer Wäfen Gefängniß verurtheelt, wiel he eenen Arrestanten, den he vörher slaten harr, mißhandelt hett.“

Fidi: „Ja, dat Leben is überall een Komödienspill. Düt Mal kann man dütlich sehen, wie dat bi de Polizei achter de Coulissen togahn kann.“

Heini: „Abers Gott si Dank, hebbt de Richters den Vörhang hochgahn laaten un so is de gerechte Strafe, Applauss un Kritik, nich utleben.“

Ein reicher englischer Aristokrat

besuchte Amerika und ward bei Bekannten freundlich aufgenommen. Beim Scheiden fragte man ihn, was er über die Amerikaner dächte. „Nun“, antwortete der Marquis, „ich habe sie sehr gern, doch ich vermisse etwas.“

„Was denn?“ fragte der Yankee.

„Ich vermisse die Aristokratie,“ erwiderte der Engländer.

„Was ist das?“ fragte naiv der Gastfreund.

„Die Aristokratie?“ sagte der Edelmann etwas erstaunt, „nun, das sind Leute, die Nichts thun, deren Väter Nichts thaten, deren Großväter Nichts thaten — kurz, die Aristokratie.“

Hier unterbrach ihn der Amerikaner: „O, deren haben wir hier genug; nur nennen wir sie nicht Aristokratie, sondern Tagediebe.“

Schlechte Zeiten.

Raum hat die Saison begonnen, Schwimmt die ganze Welt in Wonnen Und es kommt die Zeit der Feste, Extrazüge, Ehrengäste.

Hier versammeln sich die Lehrer,

Dort die Alterthumsverehrer,

Da die Turner, die Touristen,

Dort die edlen Journalisten,

Da die Schützen, die Poeten,

Jene dort, die Teige kneten.

Hier die Kellner, dort die Schneider,

Schuster, Wirthe und so weiter,

Hier die Anthro-po-, Geo-logen,

Dort die Dema-, Pädagogen;

Alpenklub und Feuerwehren,

Jene, die Kamme seggen,

Katholiken, Protestanten,

Ärzte, Maler, Musikanten,

Steno-, Photo-, Typographen,

Bienenzüchter und von Schafen

Advokaten und Agrarier,

Professoren, Proletarier,

Und dazu noch all' die Sporte, — Kurz es tagt an jedem Orte!
In den Blättern aller Schichten,
Wie viel giebt's da zu berichten,
Welch' ein Neben ohne Nasten,
Welche Fülle von Toasten,
Wie viel Fahnen, Schleifen, Bänder,
Schwarze Fräcke, Festgewänder,
Festjungfrauen, Blumenpenden
Muß die Menschheit jetzt verwenden,
Welch' Gefurr von Tausend Nädern,
Und wie wimmelt's in den Bädern!
Wie die Stände sich vermischen!
Alles lebt in Sommerfrischen,
Der nach Osten, der nach Norden,
Der nach Westen, der nach Süden,
Tag und Nacht fort ohn' Ermüden!
Und doch hört man immer wieder,
Daß der Handel liegt darnieder,
Daß die Landwirtschaft verderbe —
Kurz trotz aller Festlichkeiten
Jammert man von schlechten Zeiten.

Wenn ich ein junges Mädchen wär'.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',
Mein Erstes wäre das:

Ich nehme Strickbaumwolle her

Und strickt' ohn' Unterlaß.

Ich liebe das Pianospiele,

Das ist nur Ohrentung;

Geklimpert wird ja viel zu viel,

Gestrickt doch nie genug.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',

Mein Zweites wäre das:

Ich kontrollirte etwas mehr

Die Wäscherin am Faß.

Ich stellte, wenn die Waschzeit ist,

Roman-Lektüre ein;

Mit spannenden Romanen liest

Man keine Wäsche rein.

Wenn ich ein junges Mädchen wär',

Mein Liebstes wäre das:

Ich ging zur Köchin in die Lehr'

Und kochte selber was.

Der Hausfrau ziemt es sicherlich,

Wenn sie gut kochen kann,

Und könnt' ich dies, bekäme ich

Auch sicher einen Mann.

Die beste Gelegenheit für Inserenten, ihren Inseraten eine große Verbreitung zu verschaffen, bietet die in Detmold (Lippe) erscheinende

Lippische Landeszeitung

das einzig täglich erscheinende und verbreitetste Organ des Landes und in den benachbarten „Westfälischen Distrikten“ sehr viel gelesen.

Trotz des großen Abonnententreibes ist für die Annoncen der billige Preis von 15 Pfg. für die sechsgespaltene Corpuspaltzeile festgesetzt. (Reklamenzeile 40 Pfg.)

Die „Lippische Landeszeitung“ (leitender Redacteur Max Quentin) mit der Gratisbeilage „Lipp. Sonntagsblatt“ ist größeres politisches Tagesblatt, hat vorzügliche Correspondenten in Berlin und dem Reiche, sie macht ihre Leser aufs schnellste mit sämtlichen Parlamentsberichten bekannt, legt viel Werth auf gute Leitartikel, Romane aus der Feder tüchtiger Schriftsteller, gediegene zweite Feuilletons, interessantes Vermischtes, Nachrichten über Kunst u. Literatur, Handels- u. Börsenberichte und landwirthschaftliche Artikel.

Abonnementspreis pro Quartal 3 Mark, 2 Monate 2 Mark, 1 Monat 1 Mark incl. Postaufschlag.

Briefkasten der Nordd. Reform.

Joh. L. in London. Das Gewünschte beziehen Sie von H. Sahlmann, Tribune, Hamburg, Eimsbüttler Chaussee 65. E. Einfeldt, Verlag, d. Eulenspiegel in Kiel; sowie von G. Schuh & Comp. in München. Ich habe viele Clischees ausgeliehen, aber leider weder Leihgebühr noch Clischees zurückgehalten. Werde höchst wahrscheinlich demnächst gegen einige Verleger Strafantrag wegen Unterschlagung stellen müssen, dann werde ich mein Eigenthum wohl zurückhalten und stehe Ihnen dann gern zur Verfügung.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl angenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000 M. u. c.

Ziehungen vom 8. Juli bis 25. Nov.

Loose zu M. 4.20 für $\frac{1}{10}$ und M. 8.40 für $\frac{1}{5}$ empfiehlt die conc. Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

N^o 6 Achternstraße N^o 6

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer-schmiedearbeiten für alle industriellen und land-wirthschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser-leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Oldenburg. Schweizerhalle

Jeden Abend Concert und komische

Vorträge. A. Dreher.

Allabendlich Auftreten von 10 Damen.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis Mk. 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Der gediegendste, volksthümlichste u.

freimüthigste Kalender ist der

Jade- u. Weserkalender 1890

— Preis 35 Pf. —

Lesen Sie in demselben die spannend ge-schriebene größere Volkserzählung „Die Schmuggler von Bern“; die das Zwerch-fell erschütternde Humoreske „Wie Ehe-frauen sich zur Ruhe begeben“; den hochinteressanten Aufsatz „Die Verbrecher-welt von Berlin“ und den zeitgemäßen Artikel „Etwas über Kriegervereine“ u. s. w. — Nach Orten, wo keine Ver-kaufsstellen des Kalenders sind, versendet solche die Verlags-handlung von Bült-mann & Gerriets Nachf. in Varel bei Ein-sendung von 40 Pf. in Marken franko.

Hotel & Restauration Gustav Jansen

angelegentlichst empfohlen.

Logis Frühstück 2 Mk. Mittagstisch 1 Uhr

1.25 Mk.

Oldenburg, Staustraßenecke 15.

Die in Oldenburg i. Gr. erscheinende

Neue Zeitung

für das Herzogthum Oldenburg

ist das einzige freisinnige Blatt der Haupt-stadt des Landes und hat die größte Ver-breitung. Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk. 25 Pf. Insertionspreis 15 Pf. die dreizehnpaltene Zeile.

Zu einem Abonnement auf das 4. Quar-tal 1889 ladet ergebenst ein

die Expedition.

Arnold Schröder: verantwortlicher Redacteur, Sigredacteur, Herausgeber, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschneider, sämtlich in Oldenburg i. Gr., Radorsterstr. 30, wohnhaft. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.